

## Ein französischer Frühscholastiker in Wien.

Von Heinrich Fichtenau.

Die Ausbildung der scholastischen Methode und ihre erstmalige, vielfach allzu kühne, Anwendung auf alle Glaubensfragen ist die große Leistung der französischen Theologie des 12. Jahrhunderts. In Paris und Chartres wurde das Programm der neuen Bewegung verkündet, hier lehrten die großen Meister der Dialektik; und doch darf man den Anteil nicht unterschätzen, den schon damals ganz Europa an dem Ringen um die neue Methode nahm. Die mitteleuropäischen Bibliotheken weisen mehr Handschriften der Werke Abaelards auf, als der Westen, und neben der radikalen Schule hat hier auch die konservative tiefen Einfluß auf das Denken geübt<sup>1</sup>. Das macht erst die Leidenschaft des Kampfes verständlich, den auch in Österreich und Bayern Vertreter der althergebrachten, mehr volkstümlichen Theologie gegen die einzelnen scholastisch-dialektischen Richtungen führten. Die Auseinandersetzung spielte sich vor allem in jenem Bereich ab, in dem die neue intellektualistische Geisteshaltung am tiefsten in das Gebiet der Geheimnisse des Glaubens vorstieß, mit Begriffen spaltend und vielfach zersetzend, was man bis dahin nur in Bilder und Symbole zu fassen gewagt hatte.

Gerhoh von Reichersberg<sup>2</sup>, der Propst eines kleinen Chorherrenstiftes am Inn, hat fern von den geistigen Zentren Europas als bedeutendster Vertreter dieser antischolastischen Volkstheologie das Übergreifen der Dialektik auf Trinitätslehre und Christologie einzudämmen versucht. Er stand nicht allein; seine Brüder, vor allem Arno von Reichersberg und Rudiger, später Propst von Klosterneuburg, stritten an seiner Seite. Bernhard von Clairvaux, selbst im Kampf gegen die Gefühlskälte der Hyperdialektik, schrieb ermunternde Briefe, an der Kurie war der konservative Teil der Kardinäle Gerhohs Bestrebungen freundlich gesinnt. Aber es waren nicht nur Handschriften, die aus dem Westen kamen und

<sup>1</sup> H. Weisweiler, Drei unveröffentlichte Briefe aus dem christologischen Streit Gerhohs von Reichersberg. Dogmatische Würdigung und Ausgabe. Die Scholastik 13 (1938) 23.

<sup>2</sup> Die wichtigste Literatur über Gerhoh bei M. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs 1 (1905), 336 f., dazu seither Jacobs in Zeitschrift f. Kirchengeschichte 50 (1931) 315 ff., Fichtenau in Mitteilungen des österr. Instituts f. Geschichtsforschung 52 (1938) 1 ff. — Die Charakteristik Gerhohs, die a. a. O. der Gelehrte gibt, dessen Gedenken dieser Beitrag gewidmet sei, gilt auch heute. Die eifernde Beredsamkeit des Reichersberger Propstes und sein schonungsloses Vorgehen gegen den Weltklerus mag aus seinem Vorgehen gegen den französischen Magister neuerlich deutlich werden.

das neue Gedankengut brachten, auch in Deutschland fand Gerhoh, vor allem am Bamberger Bischofshof, beachtliche Gegner; ja selbst Otto von Freising neigte in manchem den Dialektikern zu. Die wenigsten hatten, so wie Otto, in Paris studiert. Sollten es wirklich nur geschriebene Traktate sein, die die neuen Lehren verkündeten, oder war es persönlicher Kontakt mit französischen Theologen, der die Verbreitung der Dialektik — einer Methode der gesprochenen Diskussion! — über Deutschland und Österreich förderte?

Einer von Gerhohs Gegnern nannte sich Magister Petrus. Er entstammte der Schule von Chartres, war Schüler Gilberts von Poitiers, des größten Logikers des 12. Jahrhunderts. Dieser war neben Abaelard und Petrus Lombardus einer der Neuerer, gegen deren „Trennungsdanken“ sich Gerhoh als Traditionalist und Verteidiger der Einheit in allen Bereichen von Theologie, Kirche und Welt immer wieder zur Wehr setzte. Gilbert war von Rom zum Widerruf eines Teiles seiner Thesen gezwungen worden. Aber seine Schüler wirkten weiter im alten Sinne<sup>3</sup> und auch Otto von Freising bereute an seinem Lebensende die Verfechtung gilbertinischer Lehren<sup>4</sup>. Dem Kreise um Otto von Freising stand auch Petrus nahe; Bach<sup>5</sup> wollte ihn darum zu einem „Petrus von Freising“ machen. Zuletzt hat Weisweiler<sup>6</sup> auf die Bedenklichkeit einer solchen Zuweisung hingewiesen. Seine Veröffentlichung eines ungedruckten Gutachtens aus dem christologischen Streit mit Gerhoh<sup>7</sup> läßt nun die Umrisse einer Persönlichkeit deutlicher erkennen, die bisher nur aus Erwähnungen in Briefen seines Gegners bekannt war. Zugleich können wir den Verlauf des gesamten Briefwechsels rekonstruieren, den Weisweiler in die Jahre zwischen 1153 und 1156 verlegt.

Ein Schreiben des Magisters an Gerhoh scheint den Anfang der Auseinandersetzung gebildet zu haben; es ist verloren, muß aber statt Gerhoh dessen Bruder Rudiger zugeleitet worden sein, der damals noch Kanoniker am Domstift in Augsburg war<sup>8</sup>.

<sup>3</sup> Über Gilberts Schülerkreis vgl. Grabmann, Geschichte d. scholast. Methode (1911) 2, 431.

<sup>4</sup> J. Bach, Dogmengeschichte des Mittelalters 2 (1875) 154, Anm. 92.

<sup>5</sup> A. a. O. 460 (Kapitelüberschrift).

<sup>6</sup> A. a. O. 32.

<sup>7</sup> H. Weisweiler, Das wiedergefundene Gutachten des Magisters Petrus über die Verherrlichung des Gottessohnes gegen Gerhoh von Reichersberg. Ein Beitrag zur Wesensbestimmung der Scholastik. Scholastik 13 (1938) 225 ff.

<sup>8</sup> Weisweiler, Rudiger v. Klosterneuburg an der Seite seiner Brüder Gerhoh und Arno v. Reichersberg im christologischen Streit um die Verherrlichung des Gottessohnes. Die dogmatische Stellung und Ausgabe seines ersten neugefundenen Schrifttums. Scholastik 14 (1939) 25: „Littere tue, magister bone, quas noviter direxisti fratri nostro domino G. preposito Richerspergensis, ad manus nostras forte venerunt nec adhuc ad ipsum pervenire potuerunt; pervenient autem, si dominus voluerit, cum opportum fuerit.“

Rudiger antwortete in recht scharfer Weise selbst an Petrus, sandte dann gemäß seinem Versprechen den Brief Gerhoh zu, der seinerseits kurz, aber keineswegs unhöflich an den Magister zurückschrieb. Daß er ihn „frater in domino karissime“ titulierte und sein Einverständnis mit einem Teil der vorgetragenen Lehren kundtat, zeigte, daß Gerhoh nach der Zurücknahme von Gilberts anstößigen Thesen in Reims (1148) diesem und seinen Schülern nicht mehr prinzipiell feindlich gegenüberstand. Auch in früheren Jahren hatte er ja Gilberts Schriften voll Hochachtung gelesen<sup>9</sup>. Über seine eigenen, von Petrus abweichenden Lehrmeinungen legte Gerhoh seinem Schreiben die Abschrift eines Briefes an Bischof Eberhard von Bamberg bei, in dem wieder auf frühere Traktate hingewiesen wird, wie sie Gerhoh an Otto von Freising und andere gerichtet hatte<sup>10</sup>.

Petrus antwortete nicht direkt, sondern in Form eines Gutachtens über die Briefe Gerhohs und Rudigers, das er an Otto von Freising richtete. Es ist nicht mehr vollständig erhalten, aber wir besitzen ein Schreiben Gerhohs an Bischof Otto, das wohl als Antwort auf das Gutachten aufzufassen ist und sich in schärfsten Worten gegen den Gilbertiner Petrus wendet, der als „falsator“ bezeichnet wird<sup>11</sup>. Gerhoh nimmt hier Bezug auf die Tatsache, daß er schon früher anstößige Schriften Gilberts an Otto und dessen Theologen gesandt hatte, von ihnen und dem Bischof selbst aber beruhigt worden war<sup>12</sup>. Nun scheint sich Petrus selbst an Gerhoh gewandt zu haben, an die Stelle der sachlichen Polemik trat immer mehr persönliche Beschimpfung<sup>13</sup>. Eine Replik Gerhohs, die unten veröffentlicht werden soll, bezieht sich auf diesen Brief des Magisters, vielleicht sind auch mehrere Stücke des Briefwechsels verloren, der auf das Gutachten folgte.

Gerhohs bajuwarisches Temperament und das seines Gegners scheinen eine Aussöhnung unmöglich gemacht zu haben. Wohl aber schlug man später in Klosterneuburg versöhnlichere Töne an; dort schrieb der Chorherr Haimo, der sonst stets an der Seite Gerhohs und Rudigers stand, „dilecto amico suo P. scolastico“ einen Brief, der in dem Wunsche gipfelt, der Streit möge ein Ende finden<sup>14</sup>. Waren nur sachliche Gründe dafür maßgebend, oder bedeutete vielleicht gerade für Klosterneuburg die Feindschaft des Magisters

<sup>9</sup> „Unde sicut testis est mihi conscientia mea, longis retro temporibus mihi venerabilem Gilbertum nunc episcopum et antiquum magistrum non inter Egiptios habui, cuius in Apostolum et psalentum scripta reverenter legi.“ S. unten 129.

<sup>10</sup> Weisweiler (1938) 46: „Tanta...dictis patrum congestis in unum scripsimus domino episcopo Frisigensi ac ceteris nos pulsantibus...“

<sup>11</sup> Migne, Patrologia lat. 193, 586—604, vorher gedruckt bei Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus 6 (1729) 1, 565—589, Weisweiler (1938) 25.

<sup>12</sup> Migne a. a. O., bes. 591.

<sup>13</sup> Unten 128, „tu me dicis habere deam...“

<sup>14</sup> Veröffentlicht von Weisweiler (1939), vgl. a. a. O., 27; zur Gleichsetzung von H. mit Haimo schon Bach a. a. O. 192 f.

eine besondere Belastung? Die Frage läßt sich schwer beantworten. Sie führt schon hinüber zu einer anderen, um deren Lösung sich H. Weisweiler bemühte: Wer war Petrus, und wo lebte er?

Daß der ganze Briefwechsel sich auf einen und denselben Magister Petrus bezieht, konnte Weisweiler sicher feststellen und wird auch für das unten abgedruckte Schreiben erwiesen werden können. Danach war Petrus nicht nur Schüler Gilberts von Poitiers, sondern er lebte in den Anschauungen der Kirche Frankreichs<sup>15</sup>; auch sein Stil deutet immer wieder auf einen Romanen. Er war scolasticus, nicht nur Scholastiker, sondern auch Scholaster, Leiter einer Schule<sup>16</sup>. Hätte er in Frankreich gelebt, wäre die rasche Folge des Briefwechsels ebenso wenig verständlich wie die Tatsache, daß Gerhoh zuletzt mit einer Appellation nach Rom drohte, aber niemals seinen Beschützer Bernhard von Clairvaux anrief, der ihm im Kampf gegen die Gilbertiner schon einige Jahre früher die beste Stütze war. Die Briefe gingen zwischen Freising, Reichersberg und Klosterneuburg hin und her, ein Zufall führte zu einer Fehlleitung nach Augsburg statt Reichersberg. In Bayern und Österreich ist aber der Name Petrus im 12. Jahrhundert im Gegensatz zu späterer Zeit höchst selten anzutreffen. Wenn man auch als „magister“ manchen Gelehrten bezeichnete, der nie in Paris gewesen war<sup>17</sup>, findet sich dennoch — mit zwei unten zu besprechenden Ausnahmen — kein magister Petrus in den Urkunden- und Traditionsbüchern. Wohl aber schreibt im Jahre 1163, also nach dem Zerwürfnis mit Petrus, Gerhoh über einen Konflikt mit dem deutschen Dialektiker Folmar von Triefenstein in ganz ähnlichen christologischen Fragen<sup>18</sup>: Bei einer Disputation in Bamberg (1162) sei er zur Zurücknahme von Thesen veranlaßt worden, „idipsum consulente domino Babenbergense aliisque tunc, ut putavi, amicis, verum sicut postea conperi, non plene amicitibus, quia per unum illorum libellus ille repudio dignus contra me scriptus, quem ego numquam vidi aut legi, missus et domno Petro Wiensi ad ampliacionem laceracionis fame mee...“

Man mag hier noch zweifeln, ob der Theologe, an den sich Gerhohs Gegner in der christologischen Kontroverse mit ihrer Schmähschrift wandten, wirklich unser Petrus war, der hier nicht den Magistertitel führt. Man mag weiters daran zweifeln, ob der „Petrus Wiensis“ ein „Petrus von Wien“ sei, wenn auch alle Versuche, den Ortsnamen mit Hilfe der Urkundenbücher anders zu lo-

<sup>15</sup> Gutachten an Otto v. Freising (Weisweiler 1938, 23): „Cum enim et ex scholastica regula traditionis et ex universali Gallicane ecclesie susceperim usu...“

<sup>16</sup> Unten 128: „...contentus ad hoc unum te premonere, ut caute in scolis tuis doceas...“

<sup>17</sup> Vgl. etwa J. P. Ruf, Studien zum Urkundenwesen der Bischöfe v. Freising im 12. u. 13. Jahrhundert (1915) 26.

<sup>18</sup> Mon. Germ. libelli de lite 3 (1897) 399.

kalisieren, fehlschlagen. Aber in einer echten<sup>19</sup> Urkunde, die Herzog Heinrich am 22. April 1161 in Wien in doppelter Ausfertigung für das Schottenkloster ausstellte, findet sich unter den Zeugen ein Petrus, der in dem ersten und älteren der beiden Originale<sup>20</sup> den Magistertitel führt. Er ist unter den Kaplänen angeführt, zusammen mit Markward von Klosterneuburg. Schon 1158 wird ein Magister Petrus als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Passau erwähnt, „in celebri conventu fratrum nostorum Mutaren habito“<sup>21</sup>. Hier in Mautern, dem alten Handelszentrum und Gerichtsort an der Donau, erscheint Petrus wieder zusammen mit Passauer Kaplänen: Vor ihm steht Heinrich, der Scholaster des Hochstifts<sup>22</sup>, nach ihm sind die Kapläne Eberger und Otto angeführt, die auch sonst als Zeugen nebeneinander stehen<sup>23</sup>. Otto ist wohl mit dem Notar und Archidiakon gleichen Namens identisch<sup>24</sup>, er war ein Verwandter des Bischofs Konrad<sup>25</sup>.

Petrus wird im Schottenprivileg ausdrücklich unter der Zeugen „de ordine capellanorum“ genannt, niemals jedoch direkt als Kaplan bezeichnet. Das bedeutet wohl, daß er ebenso wenig am bischöflichen Hof in Passau seinen Dienst versah, wie die zugleich aufgeführten Pröpste von Klosterneuburg usw. Er war nicht Passauer Scholaster, steht aber unmittelbar neben diesem. Wenn er jenem Petrus gleichzusetzen ist, den Haimo als Scholaster bezeichnet und auf dessen Schultätigkeit Gerhoh unmittelbar Bezug nimmt, muß er seine Lehrtätigkeit anderswo ausgeübt haben. Nicht in Klosterneuburg, denn dort war ja gerade das Zentrum des Widerstandes gegen seine gilbertinischen Lehren; kaum in einem Kloster weiter von Wien weg, denn sonst hätte Gerhoh seinen Feind nicht als Wiener bezeichnet. In Wien selbst aber käme als Ort einer Lehranstalt, die höhere theologische Bildung vermittelte, nur das Schottenkloster oder eine Domschule in Frage.

In der zitierten Urkunde und anderen Privilegien der Babenberger wird immer wieder ausgesprochen, daß sie für ihre Neugründung die Schottenmönche gerade darum ausersehen hätten, weil sie im Gegensatz zur sonst herrschenden Zwietracht voll von

<sup>19</sup> O. v. Mitis, Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen (1912) 260, 341—355.

<sup>20</sup> Abgebildet bei Chroust, Monumenta palaeographica Serie 2, Lief. 16, Tafel 7/8. Der Druck in den Fontes rerum Austriacarum II 18 (1859) Nr. 4 geht auf das zweite Original zurück, das wahrscheinlich einige Jahre später ausgefertigt wurde und Petrus ohne Magistertitel nennt.

<sup>21</sup> Urkundenbuch des Landes ob d. Enns 2 (1856) 291, Nr. 196.

<sup>22</sup> Über ihn vgl. Groß, Urkundenwesen d. Bischöfe v. Passau, in: Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung Ergänzungsband 8 (1911) 63 f.

<sup>23</sup> Urkundenbuch a. a. O. 324, Nr. 221.

<sup>24</sup> A. a. O.: Otto capellanus et notarius, die übrigen Erwähnungen bei Groß a. a. O. 63.

<sup>25</sup> Urkundenbuch a. a. O. 291, Nr. 195; Otto capellanus et cognatus episcopi. Vgl. L. Krick, Das ehemalige Domstift Passau (1922) 17.

„simplicitas“ seien<sup>26</sup>. Dazu passt schlecht die dialektische Streitbarkeit des französischen Magisters, der doch sicher kein Mönch und wohl kaum Regularkleriker war; Gerhoh und seine Brüder hätten sich einen Seitenhieb in dieser Richtung sonst kaum entgehen lassen. Auch ist im Schottenkloster erst für das Jahr 1310 eine Schule erwähnt, als schola interna für den Priesternachwuchs, während das Bestehen einer schola externa unerwiesen ist<sup>27</sup>. Bei beiden kann es sich nur um Elementarschulen gehandelt haben, während allein St. Stephan über eine theologische Lehranstalt verfügte, der im Spätmittelalter die anderen Wiener Schulen unterstanden<sup>28</sup>. Im Jahre 1237 bestimmte eine Urkunde Kaiser Friedrichs II., daß jener Magister, der hier das Klerikerstudium zu leiten hatte, Vollmacht besitze, andere Doktoren für die Ausgestaltung des Unterrichtes mit heranzuziehen<sup>29</sup>. A. Mayer<sup>30</sup> hat es für unwahrscheinlich erklärt, daß eine Stadt wie Wien bis zu diesem Jahre keine Schule besessen haben solle. „Darf nun auf die Existenz einer Schule in Wien schon für diese Zeit geschlossen werden, so wird sie wohl kaum eine andere gewesen sein als jene bei St. Stephan, wie ja aus den alten Rechten ihres Meisters hervorgeht. Wahrscheinlich ist sie bald nach der Weihe der Stephanskirche (1147), noch unter Herzog Heinrich Jasomirgott, gegründet worden, wenn auch kein urkundlicher Beweis dafür erbracht werden kann“.

Es ist schade, daß wir nicht mit letzter Sicherheit behaupten können, der gilbertinische Magister sei der erste Leiter der Wiener Domschule gewesen. Aber wenn diese Annahme richtig ist, erklärt sich leicht der Weg, auf dem der Franzose Petrus in die babenbergsche Hauptstadt verschlagen wurde. Sein Gönner Otto von Freising hatte in Paris studiert und stand selbst unter dem Einfluß Gilberts; er war ein Babenberger, Bruder des ersten österreichischen Herzogs und ebenso des Bischofs Konrad von Passau, den wir als Vorgesetzten unseres Magisters kennen gelernt haben. Nichts liegt näher, als daß sich Heinrich Jasomirgott bei der Gründung einer Domschule an Otto wandte, der die Berufung des Petrus vermittelte. Damit wurde Wien zu einer Pflegestätte „moderner“ scholastischer Wissenschaft, während in den Chorherrenstiften, vor allem Klosterneuburg und Reichersberg, die ältere Richtung ihre Verteidiger fand<sup>31</sup>.

<sup>26</sup> 1161 April 22 (Chroust a. a. O.): „nos in istius novelle institutione plantationis tortiones invidie et murmurationum collisiones monastica unanimitati penitus inimicas omnimodis prevenire volentes, solos elegimus Scottos, eo quod et nostra experientia et religiosorum potissimum relatione noverimus laudabilem eorundem simplicitatem.“

<sup>27</sup> A. Mayer, in (Zimmermanns) Geschichte der Stadt Wien 1 (1897) 486 f.

<sup>28</sup> A. a. O. 487.

<sup>29</sup> Zitat a. a. O. 483, Anm. 1.

<sup>30</sup> A. a. O. 482 f., vgl. auch A. Mayer in Blätter des Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich N. F. 13 (1897) 345.

<sup>31</sup> Ein magister Robertus Francigena ist übrigens Zeuge einer in Wien am 11. November 1216 von Herzog Leopold VI. ausgestellten Urkunde

Als Quelle für diese Auseinandersetzung soll auch ein Brief Gerhohs an Petrus hier zum ersten Male veröffentlicht werden, der in einer Klosterneuburger Handschrift<sup>32</sup> erhalten ist. Sie enthält, geschrieben von einer Hand aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, eine „*expositio magistri Hugonis in librum Ecclesiasten*“, bezeugt also wieder, daß man in Österreich auch an den antidialektischen Werken aus dem Kreise der Augustinerchorherren von St. Victor in Paris regen Anteil nahm. Von zwei Vorsteckblättern zeigt das erste, unnummerierte, Federproben und Besitzvermerke, das zweite, ebenfalls nachträglich eingeschoben, enthält den Brief des „*frater G.*“, „*magno et novo philosopho P.*“ gewidmet. In ziemlich eiliger Arbeit, mit Auslassung eines längeren Zitates, dessen Nachtragung man später vergaß, haben zwei Schreiber des 12. Jahrhunderts die Abschrift besorgt, vielleicht im Auftrage des Dekans Rudiger; man könnte sich vorstellen, daß Gerhoh den Brief seinem Bruder zur Einsichtnahme zusandte, der ihn dann nach Wien weiterleitete.

Schon J. Bach nahm an, das Schreiben stamme von Gerhoh von Reichersberg. Das ist sicher richtig. Gerhohs Werk „*De investigatione Antichristi*“<sup>33</sup>, mehr aber noch sein „*Liber de novitatibus huius temporis*“<sup>34</sup> weisen Parallelen sachlicher wie auch formaler Art auf, die diese Zuweisung völlig einwandfrei machen<sup>35</sup>. Der gleiche Gedanke wie in „*De investigatione*“ ist es, wenn in dem Schreiben die menschliche Natur Christi, die ihre Essenz beibehält, aber in die species der göttlichen Glorie eintritt, dem aus Wasser gewandelten Wein der Eucharistie verglichen wird, der Kraft und Essenz des natürlichen hat, aber in eine andere species eingeht<sup>36</sup>. Ähnlich verhält es sich mit dem „*deus formatus divinitate*“ des Briefes und dem Gedanken, die forma divinitatis bei Christus leugnen hieße ein Individuum ohne forma annehmen, sowie andere Stellen. Es ist der gleiche Stil, es sind die gleichen Themen und es ist schließlich auch die gleiche Vorliebe im Zitieren hier wie dort: Jenes neunte Buch des Hilarius de trinitate, dem im Brief an P. ein langes Zitat gewidmet ist, schreibt Gerhoh in „*De investigatione*“ zum großen Teil überhaupt aus. Auch im „*liber de novitatibus*“ stößt man immer wieder auf Hilariusstellen und eine ganz ähnliche Polemik gegen einen Mann, der hier so wie im Schreiben an P. als „*Heliu*“ erscheint<sup>37</sup>.

für Heiligenkreuz (Fontes rerum Austriacum II 11, 1856, 49 Nr. 36). Die Tatsache mag hier angeführt werden, ohne den voreiligen Schluß einer Fortdauer französischen Einflusses auf die Domschule zu ziehen.

<sup>32</sup> Cod. 762 f. l.

<sup>33</sup> Mon. Germ. lib. de lite 3. 305 ff.

<sup>34</sup> O. J. Thatcher, Studies concerning Adrian IV. (The decennial publications, Chicago 1903) 36 ff.

<sup>35</sup> Für den „*liber de novitatibus*“ hat mich auf diese Tatsache in freundlicher Weise J. Günster hingewiesen, dem ich auch für die folgenden Darlegungen mehrfach zu Dank verpflichtet bin. Siehe unten Anm. 47.

<sup>36</sup> Vgl. dazu die Ausführungen von Bach, Dogmengesch. 2, 533 f.

<sup>37</sup> Vgl. unten 126.

Daß mit dieser recht groben biblischen Anspielung, wenigstens was den Brief betrifft, Magister Petrus gemeint ist, zeigt sich an einer noch drastischeren persönlichen Wendung: Rudiger hatte in seiner Replik von den ruhigen Wassern des Teiches Siloe gesprochen, die durch das Froschgequacke der Ägypter — der Scholastiker! — verunziert würden<sup>38</sup>. Auf diesen Vergleich, den Petrus mit Entrüstung notiert, spielt nun auch Gerhoh an<sup>39</sup>.

Bach löste die Sigle P. mit Petrus Abaelardus auf<sup>40</sup>; Deutsch, Abaelards Biograph<sup>41</sup> und neuerlich Weisweiler<sup>42</sup> haben dieser Annahme widersprochen. Letzterer mußte, da er den Text des Briefes nicht kannte, die Frage offen lassen, ob nicht Petrus der Adressat sei<sup>42</sup>. Es sind tatsächlich nicht Lehrsätze des Abaelards, die hier Gerhoh bekämpft, auch nicht solche des Petrus Lombardus, seines zweiten Hauptgegners, sondern solche aus dem Kreise um Gilbert, der selbst noch als Lebender bezeichnet wird<sup>43</sup>. Damit ergibt sich eine Datierung des Briefes zwischen 1148, dem Jahr, in dem Gilbert Bischof wurde, und dem Zeitpunkt, an dem die Nachricht von Gilberts Tod (4. September 1154) zu Gerhoh drang, also wohl kaum später als 1155. Das stimmt zu den Ansätzen Weisweilers, der den ganzen Briefwechsel in die Zeit von 1154—1156 verlegte.

Im Sommer 1156 sandte Gerhoh seinen „Liber de novitatibus“ an Papst Hadrian, zusammen mit einem Schreiben an diesen, das schon früher Bischof Eberhard von Bamberg an die Kurie brachte<sup>44</sup>. Dieses wird in der Antwort Gerhohs an Otto von Freising erwähnt und bildet somit Weisweilers terminus ad quem für den Briefwechsel mit Petrus<sup>45</sup>. Der unten abgedruckte Brief an Petrus entstand aber sicher nach der Antwort Gerhohs an Otto von Freising und nach einem oder mehreren Briefen, die die beiden Gegner direkt aneinander richteten. Damals wußte Gerhoh nichts vom Tode Gilberts; so ist es wahrscheinlich, daß schon der Brief an Papst Hadrian an

<sup>38</sup> Zitiert im Gutachten des Petrus an Otto v. Freising, Weisweiler, Scholastik (1938) 236 f.: „Viderint ipsi, an tam fideliter quam fiducialiter qui videlicet non tam ecclesiastice quam scolastice agunt, quoniam aque Siloe cum silentio fluunt, in quibus tamen sane Egipti cum strepitu garriunt.“

<sup>39</sup> Unten 129: „Tu autem irascendo contestaris, quod aquis Egipti nimum turbidis, non aquis Syloe cum silentio fluentibus delectaris.“

<sup>40</sup> A. a. O. 192.

<sup>41</sup> Peter Abaelard (1883) 472, vgl. auch Ghellinck, Le mouvement théologique au 12ième siècle (1913) 97 Anm. 1.

<sup>42</sup> A. a. O. (1938) 32 Anm. 34.

<sup>43</sup> „... venerabilem Gilbertum nunc episcopum et antiquum magistrum non inter Egiptios habui... Sed ex quo profanas verborum novitates audivi apud multos disseminari absque nomine, ut dictum est, incantatores denotavi, quod legentes viri catholici... minime irati sunt... Non quod te iudicem Egiptiacum, nisi pertinax fueris in defendendo et disseminando sensum tuum perversum.“

<sup>44</sup> Mon. Germ. a. a. O. 288 f.

<sup>45</sup> A. a. O. 31.



den Anfang von dessen Pontifikat<sup>46</sup> zu verlegen ist, wie ja auch sonst Gerhoh fast jedem neuen Papst sofort seine Klagen und Beschwerden mitteilte. Dann wird der gesamte Briefwechsel zwischen Petrus, Gerhoh, Rudiger und Otto von Freising zwischen 1154 und 1155, wahrscheinlich aber 1155 stattgefunden haben, ein neuer Beweis dafür, daß Petrus in einer Gegend nicht allzu weit von Gerhohs Chorherrenstift zu suchen ist. Auf dem Donauwege und der alten Fernhandelsstraße nach dem Osten dürften Kleriker und Kaufleute die Korrespondenz befördert haben, und dabei ist es einmal zu der Fehlleitung eines Briefes nach Augsburg statt Reichersberg gekommen.

Damit fällt auch neues Licht auf die Entstehung des „Liber de novitatibus huius temporis“<sup>47</sup>. Er ist Ende 1155 und Anfang 1156 entstanden, also knapp nach dem Briefwechsel mit Petrus, und an Papst Hadrian IV. gerichtet. Rom war ja der Hort der Tradition, von Gerhoh immer wieder als höchste Instanz im Streit mit seinen modernistischen Gegnern angerufen. Auch hier an der Kurie saßen allerdings schon Gilbertiner<sup>48</sup>, doch hatten sie nur mehr wenig Einfluß nach der Verdammung der Lehrsätze ihres Meisters; es waren ja wohl nicht zuletzt Gerhohs fortwährende Mahnungen bei Päpsten und Kardinälen, die zu einer Enquete des Kardinals Albinus über die Thesen geführt hatten<sup>49</sup>. In dieser Schrift an Papst Hadrian zählt nun Gerhoh die gilbertinischen Irrlehren auf und unterbreitet sie der Kurie zur Entscheidung, teilweise mit wörtlichen Anklängen an den Brief gegen Petrus<sup>50</sup>. Sollte es sich nicht so verhalten, daß Gerhoh hier mit seiner Ankündigung Ernst machte, im Streit mit Petrus nach Rom zu appellieren<sup>51</sup>?

Es scheint tatsächlich so. Dann ist Petrus nicht nur in unserem Brief, sondern auch im „liber de novitatibus“ jener Heliu, gegen den Gerhoh seine Ausfälle richtet<sup>52</sup>. Vielleicht ist er jener Schüler Gil-

<sup>46</sup> Konsekration am 5. Dezember 1154.

<sup>47</sup> Über die christologische Position dieses Werkes siehe J. Günster MSP., Die Christologie des Gerhoh v. Reichersberg (Diss. Münster 1940).

<sup>48</sup> De novitatibus 47 (Thatcher a. a. O. 88).

<sup>49</sup> Bach a. a. O. 152 Anm. 88.

<sup>50</sup> Brief an P.

Deus formatus divinitate, ut tu somniās, deus recens est...

nostra dicta non coram discipulis tuis prurientes aures habentibus, sed coram apostolicis auribus ventilanda... vel tibi vel mihi silentium imponatur, si tua seu mea doctrina sanctis patribus adversatur.

<sup>51</sup> Vgl. die zweite in Anm. 50 zitierte Stelle.

<sup>52</sup> Liber de novitatibus 4 (Thatcher 43): „Helyu turbulentus contra me insurgit, irruens ex adverso, quasi turbo ad dispergendum me, sic involvendo sententias sermonibus, prout ipsi videtur, exquisitis, sed prout ego arbitror, imperitis.“

De novitatibus 46 (Thatcher 87)

De deo recente. Deus enim, qualem illi describunt, recens et alienus videtur nobis...

Tu ergo, papa Adriane, aurium prurientium vana oblectamenta... dicendo: Si quis hoc vel hoc dixerit, quod sane doctrine adversari deprehensum fuerit, anathema sit, comparabis gloriam tibi...

berts, auf den sich Gerhoh in dieser Schrift einmal direkt bezieht<sup>53</sup>, vielleicht geschah es nicht ohne Hintergedanken, wenn Gerhoh den Namen Petrus so anführt, wie wir heute zur Verdeutlichung eines Beispiels „Herr X.“ sagen würden<sup>54</sup>. Auch an deutlichen Spitzen gegen jene, die sich gerne Magister nennen lassen, fehlt es nicht<sup>55</sup>.

Für Gerhoh war es Aufgabe der Theologie, populär zu sein. Von handfester Massivität sind seine christologischen Lehren, er wandte sich gegen jede nicht gemeinverständliche Fachgelehrsamkeit<sup>56</sup>. Aber gerade jene schwer begreiflichen Lehren der Scholastik erlangten dennoch Verbreitung nicht nur über Frankreich, sondern auch über Deutschland und Österreich<sup>57</sup>; sie waren der Ausdruck einer neuen geistigen Haltung, die den nüchtern und rational denkenden Fachtheologen weit stärker als bisher von der Volksfrömmigkeit der breiten Masse des Klerus trennen sollte. So gesehen, ist der Streit zwischen Gerhoh und dem Magister Petrus auch ein Generationsproblem. Gerhoh von Reichersberg und seine Brüder mußten, wenigstens was ihre Wirkung auf die Nachwelt betrifft, unterliegen; das Zeitalter des Symbolismus war vorbei, die Scholastik begann mit dem Neuaufbau der Wissenschaften. Daß Österreich schon an ihrem frühesten Stadium seinen Anteil hatte, zeigt das Wirken jenes Magisters Petrus in Wien, wo die Domschule zu St. Stephan wohl schon damals eine Keimzelle bildete, aus der später eine der bedeutendsten Universitäten hervorgehen sollte.

<sup>53</sup> A. a. O. 48.

<sup>54</sup> Thatcher a. a. O. 54: „... ut verbi gratia, si dicas, homo est Petrus, Deus est pater, vera quidem est connexio, sed inconsequens...“ usw.

<sup>55</sup> A. a. O. 60: „... tantus doctor (sc. Augustinus) numquam sensit quod isti sentiunt, qui volunt vocari a hominibus Rabbi et magistrali...“  
A. a. O. 88: „Et ego patres ac doctores istorum, licet magistros in scolasticis conventiculis, minime preferendos vel conferendos censeo ecclesiarum doctoribus orthodoxis...“

<sup>56</sup> Unten 129: „Delectatur namque sancta ecclesia in scripturis populorum populari, ... tua vero scripta tuique similia ... paucis (sunt) perspicua...“

<sup>57</sup> Thatcher a. a. O. 82: „... illos magistros, de quorum doctrina non fulget ecclesia, sed fumant scolae plures in Francia et aliis terris...“

*G(erhoh von Reichersberg) an (Magister) P(etrus von Wien). (1155)*

*Stift Klosterneuburg, Cod. 762, f. 1.*

Magno et novo philospho P. frater G. sapere et intelligere ac novissima providere. Dissimulatis multis calluni[is]<sup>a</sup> Iudeorum nequicia excogitatis, quas nec responsione dignas habuit Christus, ad hoc unum tamen patientissime respondit, quod demonium dictus est habere. Ego, inquit<sup>b</sup>, demonium non habeo, sed honorifico patrem meum et vos inhonorastis me<sup>1</sup>. Similiter et ego multis calluniis falsò contra me iaculatis ad hoc unum respondeo, quod tu me dicis habere deam. Ego namque deam non habeo, sed honorifico dominum meum Iesum Christum et tu inhonorasti mē. Honorifico sane non, sicut tu dicis, cum [sa]pore medonis ructando, sed antiquis patribus consona testando, quorum plures auctoritates mecum sentientes penes me habeo fultus<sup>c</sup> sedis apostolice assensu novo et antiquo et multorum religiosorum sensu claro et sobrio. Non enim sicut estimas hii ebrii sunt vel musto madent nove doctrine, sed cum sponso introducti sunt in cellaria vina<sup>d</sup> bibuntque vinum dilecto suo ad potandum labiisque illius et dentibus ruminandum<sup>2</sup>.

Precipue vero illis bonum vinum sapit, quod architriclinus maxime laudat<sup>3</sup> quodque convivas in unum habitant[es] iocundius delectat, videlicet aqua nature humane per incarnationis mysterium conversa in divine virtutis vineum saporem. Vinum hoc in Chana Galilee bibitur, hoc est in zelo transmigrationis. Que non ignorant, qui de seculari conversatione ad spiritalem transmigrant, sive cum Iohanne ieiunet, sive cum domino manducet et bibat, sive cum precursore asperis vestibibus induatur sive cum domino communibus<sup>d</sup> utatur. His liquido constat, quod sicut vinum in aquam (sic!) conversum priorem quidem essentiam retinuit sed vini qualitatem accipiens in aliam speciem transivit, sic natura humana illa, cuius divina est per[so]na, essentiam quidem retinuit, sed gloriam divinitatis accipiens in aliam speciem transivit, quam sanctus B[a]siliius<sup>4</sup>, quem tu ore profano Basiliscum nominas, communem denegat pluribus individuis. Neque enim, [i]lle ait, vel fuit, vel est, vel erit alius Christus ex divinitate et humanitate in divinitate et humanitate consistens, quem ipse fatetur totum deum etiam cum carne sua et totum hominem etiam cum divinitate sua. Lege ac legens intellige, quia ipse „totum“ non supponit in subiecto, ut tu somnias, sed apponit predicato, ut eius textus indicat, quem semel tibi scriptum non vacat<sup>e</sup> iterare, maxime quia non intendo ad presens ad omnia deliramenta inaudite hactenus pseudosophie respondere, contentus ad hoc unum te premonere, ut c[au]te in scolis tuis doceas, ne nostras vel aliorum catholicorum sobrias aures doctrine tue novitas offendat.

Maxime vero affirmas deum nostrum triplicem, quem confitemur non triplicem sed trinum, sequentes in hoc beatum Augustinum in libro de sancta trinitate nomen triplicitatis damnantem. Item cum dicis: esse deum vel esse hominem non nisi soli persone convenit, novitas doctrine aures religiosas offendit, quia non solum quelibet in trinitate persona deus est, sed etiam ipsa trium personarum simplex divinitas unus deus est. Simplex inquam, non quadruplex aut triplex, ut illi somniant, qui quattuor unitates in deo predicant inter se distinctas, ratione, ut pu[tant], ipsorum cernente

<sup>a</sup> Zeilenende hier und später weggeschnitten. <sup>b</sup> inquit A.

<sup>c</sup> Ein Wort unleserlich. <sup>d</sup> Über der Zeile vom Schreiber nachgetragen.

<sup>e</sup> Über radiertem Wort nachgetragen.

<sup>1</sup> Joh. 8, 48 f.

<sup>2</sup> Cant. 7, 9.

<sup>3</sup> Cf. Joh. 2, 9.

<sup>4</sup> Richtig Johannes v. Damaskus, De fide orthodoxa; vgl. J. Günster a. a. O. 75, Anm. 20.

ac discernente omnia divinitatis archana, que nostre fatemur abscondita ration[1], sed ostensa fidei nondum clar[a] visione, sed speculum et in enigmate<sup>5</sup>, manifestante Iesu Christo gloriam su[am] per aquam in vinum conversam in Chana Galilee.

Porro<sup>f</sup> apud Aegyptios aque in sanguinem potius quam in vin[um] converse hoc significant, quod doctrine illorum sunt mortifere, propter quas respuendas reprehend[i] fateor incantatores Pharaonis absque certis nominibus, quia minime scio, qui sint illi, nisi ipsi se prodiderint. Unde, sicut mihi testis est conscientia mea, longis retro temporibus mihi venerabilem Gilbertum nunc episcopum et antiquum magistrum non inter Aegyptios habui, cuius in Apostolum et Psalenum scripta reverenter legi. Sed ex quo profanas verborum novitates audivi apud multos disseminari absque nomine, ut dictum est, incantatores Pharaonis denotavi, quod legentes viri catholici, quia non de se dictum senserunt, minime irati sunt. Tu autem irascendo contestaris, quod aquis Egypti nimium turbidis<sup>6</sup>, non aquis Syloe cum silentio fluentibus delectaris. Hinc est, quod rotas verba turbida usque huc non audita in ecclesia et in scripturis populorum et principum eorum, qui fuerunt in ea minime inventa. Delectatur namque sancta ecclesia in scripturis populorum populari ac plano sermone contextis in testimonium clarificande veritatis. Tua vero scripta tuique similium sicut aqua turbida in sanguinem versa paucis est perspicua, propter quod sol[um] Egyptiacis est in potum reliquenda. Non quod te iudicem Egyptiacum, nisi pertinax fueris in defendendo et disseminando sensum tuum perversum. Consulo itaque tibi vel potius consilium dei amministro dicentis: Audi Israel, deus tuus deus [un]us est<sup>7</sup>. Unus est unitate una, que ipse est, que una unius et trium est, unius dei et trium personarum, que sunt unum sive que sunt unitas; quam unitatem multiplicat fides trinitatis vel scindit, qui tres unum deum credit, quod ut sanctus Dionysius docet, est trina unitas et una tri[ni]tas iuxta confessionem sancte universalis ecclesie, que numquam recepit vel recepiet quattuor unitates vel tres in deo esse, ut tu dicis...

Deus formatus divinitate, ut tu somnias, deus recens est. Ante me, inquit, non est formatus deus et post me non erit<sup>8</sup>. Deus, qui hoc dicit non deum formatum se intelligi voluit, cum sit ipse forma simplicissima carens materia. Huius forme tria subiecta, pater et filius et spiritus sanctus, non sic informantur divinitate, que ut tu dicis, deus non sit. Ne[c] tu informaris humanitate, que homo non est. Nam neque divinitati<sup>g</sup> aliqua substantia preiacuit, cui ipsa tanquam forma supervenerit, neque ipsa divinitas aliquando non deus fuit. Tue vero humanitati substantia preiacuit, cui humanitas veniens<sup>h</sup>, que homo non fuit, hominem fecit et est item aliud forma et aliud formatum, sed ipse forma est et non formatum, nisi forte respicias ad incarnationis mysterium. Vero quod natum de spiritu sancto et virgine Maria, pariter est forma et formatum; forma quod deus, formatum quod homo. Rectius tamen et verius dicitur hic homo in forma dei esse, quam forma dei esse in eo. Qui, ut ait apostolus, cum in forma dei esset, non rapinam arbitratus est esse se equalem deo<sup>9</sup>. Forma sive forma deus dei sapientia est, que fuit in Salemone, sed Salemon in illa non fuit...

Ve[rum] adhuc tibi secundum phylosophyam et inanem fallatiam secundum elementa mundi loquenti et non secundum Iesum Christum humana Christi natura in vi[rum] d[ivine] virtutis conversa sapit ut aqua; vide, ut aquas tuas inperitis dulciores vino visas apud te retineas neque

<sup>f</sup> Beginn einer neuen Hand. <sup>g</sup> divinitati A, <sup>h</sup> So statt superveniens A.

<sup>5</sup> 1 Cor. 13, 21.

<sup>6</sup> Jerem. 2, 18.

<sup>7</sup> Deut. 6, 4.

<sup>8</sup> Is. 43, 10.

<sup>9</sup> Phil. 2, 6.

conviviis ecc[lesi]asticis eas inferas. Habeto eas solus nec sint huius terre catholici viri participes tui. Quod si non desinis doctrinas [nov]as et peregrinas et profanas verborum novitates inducere et docere, scias tua et nostra dicta non coram discipulis tuis prurientes [aure]s habentibus ac tibi qualiacumque dixeris faventibus, sed coram apostolicis auribus ventilanda, ut vel tibi vel mihi silentium inponatur, si tua seu mea doctrina sanctis patribus adversatur. Ibi tu velud alter Heliv<sup>10</sup> fortasse argueris, eo quod involvendo [senten]tias eum vituperas, quem, qualiter deus commendat, ignoras... Quam ergo incongruè a simili struxeris argumentationem tuam, dum dubites passionem eius assignandam toti ipsius persone, hoc aquilonis oculis ille perspexerat, qui dominum gloriè crucifixum pre[dicav]it<sup>11</sup>; quod ut tu quoque videas, ipse prestare dignetur, qui vivit<sup>i</sup>.

<sup>i</sup> Ende der Abschrift, es folgt auf dem freien Seitenraum als Federprobe das Wort „furtivas“.

<sup>10</sup> Cf. 1 Reg.

<sup>11</sup> 1 Cor. 2, 8.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Fichtenau Heinrich

Artikel/Article: [Ein französischer Frühscholastiker in Wien 118-130](#)